

Miteinander reden lernen

Auf einer Ausbildungsstation am Uniklinikum Mannheim lernen Nachwuchskräfte aus drei Gesundheitsberufen gemeinsam den Krankenhausalltag kennen. Der Clou dabei: Medizinstudierende, Pflege- und Physiotherapieschüler kümmern sich unter Aufsicht von Fachkräften eigenverantwortlich um die Patienten. **Von Stephanie Ley**

Ein unscheinbares Gebäude am Rande des Mannheimer Uniklinikums. Kaum einer weiß, dass hinter der weißen Fassade eine ganz besondere Station anzutreffen ist. „Willkommen auf der MIA“ informiert ein Schriftzug an der Wand im zweiten Obergeschoss. Das Kürzel steht für „Mannheimer Interprofessionelle Ausbildungsstation“. Auf den Fluren das übliche Krankenhausszenario: Menschen in weißen Kitteln diskutieren miteinander, Frühstückstablets stapeln sich in Rollcontainern. Vor Zimmer Nummer 10 macht sich gerade die morgendliche Visite bereit. Das dreiköpfige Team streift Gummi-Handschuhe und dunkelrote Schutzkittel über. Der Patient, ein 69-jähriger Senior aus dem Odenwald, muss wegen Ansteckungsgefahr isoliert liegen. Sein Sohn hatte ihn vor 14 Tagen mit hohem Fieber in die Klinik gebracht – eine präzise Diagnose steht noch aus. Seit Wochenbeginn sind nun Angela Cyganok, Sylvia Sadikaj und Dominik Wenz für das Wohlergehen des Rentners verantwortlich. Das Besondere: Keiner von ihnen hat seine Ausbildung bislang abgeschlossen. Angela ist Medizinstudentin im 5. Studienjahr. Eine Woche lang schlüpft die 26-Jährige mit den wachen, braunen Augen in die Rolle der Ärztin – und das, obwohl ihre Approbation noch in weiter Ferne liegt. Krankenpflegeschülerin Sylvia, 23, und der angehende Physiotherapeut Dominik, 19, stehen ihr zur Seite. Beide befinden sich in der zweiten Hälfte ihrer Ausbildung.

Patienten schätzen die intensive Betreuung. Der Patient in Zimmer 10 reagiert hocherfreut, als sich das junge Team um sein Krankenbett gruppiert. Dass er auf einer Ausbildungsstation liege, habe er gar nicht gewusst, sagt er. „Aber ich habe schon registriert, dass hier ungewöhnlich viele junge Menschen auf den Beinen sind“, schmunzelt der Rentner. Ein Problem hat er damit nicht. „Als KFZ-Meister habe ich selbst Lehrlinge ausgebildet“, berichtet er. „Es muss ja irgendwie weitergehen.“ Während Angela einen Blick auf die Fieberkurve wirft, entfernt Sylvia ein Pflaster vom Arm des Mannes. Danach erhält Dominik einen Wink von Medizinstudentin Angela – der 19-Jährige soll mit den Atemübungen beginnen. „Um Ihre Lunge zu kräftigen“, erklärt der angehende Physiotherapeut seinem Patienten. Nach



Drei von jährlich rund 300: Svenja Holderbach (li.), Joanna Grys und Andre Louis absolvieren ein Praktikum auf der Mannheimer Interprofessionellen Ausbildungsstation (MIA).

der Nachwuchs-Visite zeigt sich der Patient zufrieden mit der „intensiven Betreuung“.

Ausbildungsstation ist Pflicht. Kein Wunder: Ein Medizinstudent ist auf MIA für maximal drei Patienten zuständig. Ein erfahrener Klinikarzt versorge normalerweise fünf Mal so viele Erkrankte, informiert Oberärztin Dr. Christina Baur. Auch der Betreuungsschlüssel für die angehenden Pflegekräfte und Physiotherapeuten sei auf der Station deutlich besser. Den jungen Menschen fehle ja noch die Routine. Seit September leitet die Internistin die Ausbildungsstation mit zwölf Betten, in denen vor allem Menschen mit Infektions- und gastroenterologischen Erkrankungen liegen. Gearbeitet wird im Zwei-Schicht-System. Über ein Dutzend angehende Ärzte, Pflegekräfte und Physiotherapeuten sind täglich im Dienst. Jährlich fast 300 Nachwuchskräfte sammeln so wichtige Praxiserfahrungen. In allen drei Berufsgruppen ist der Arbeitseinsatz auf der MIA Pflicht und fester Bestandteil der Ausbildung. Auch das Curriculum



Der Weg zur MIA

Im intensiven Austausch mit anderen Berufsgruppen: Auf der MIA arbeiten Auszubildende aus Pflege und Physiotherapie mit Medizinstudierenden auf Augenhöhe.

der Medizinischen Fakultät wurde für die Studierenden in Mannheim extra angepasst. Die meisten seien „hochmotiviert“, hat Oberärztin Baur beobachtet. „Je geschickter sich ein Student anstellt, desto mehr kann er hier machen.“

Raum für Feedback. Einziges Tabu: Krebsdiagnosen und Gespräche mit Sterbenden sowie deren Angehörigen. Das übernimmt die erfahrene Ärztin lieber selbst. Interessanterweise würden den Auszubildenden nur selten Fehler unterlaufen, ergänzt Baur. So stimme etwa mal die Medikamentendosierung nicht, oder aber der Medizinstudent findet beim Blutabnehmen die Vene nicht auf Anhieb. „Dann sind wir gefragt, denn die Patientenversorgung darf auf keinen Fall leiden“, erklärt die Oberärztin. Deshalb seien speziell geschulte Fachkräfte aus den verschiedenen Berufsgruppen überall auf der Station präsent und schauten ihren Schützlingen stets über die Schulter. So könnten Fehler von den Nachwuchskräften aufgefangen und daraus gelernt werden. Regelmäßige Besprechungen, Reflexionen, Visiten und Übergeben bieten Raum für den interprofessionellen Austausch und fachliches Feedback durch die Supervisoren.

Und wie beurteilen die jungen Männer und Frauen selbst ihren ein- bis dreiwöchigen Praxiseinsatz auf der Ausbildungsstation? Er habe den Klinikalltag als überaus „intensiv“ und „spannend“ erlebt, resümiert Fachschüler Dominik Wenz. Besonders gefallen hat dem 19-Jährigen der intensive Austausch mit den anderen Berufsgruppen: „Das war ein Arbeiten auf Augenhöhe.“ Medizinstudentin Angela Cyganok gibt zu, dass sie anfangs „Bammel“ vor der großen Verantwortung hatte. „Doch mit der Zeit bin ich immer sicherer geworden und habe

Seit Mitte September 2017 lernen Nachwuchskräfte der Medizin, Pflege und Physiotherapie am Universitätsklinikum Mannheim gemeinsam auf der MIA (Mannheimer Interprofessionelle Ausbildungsstation). Das Konzept fußt auf einem von der Robert Bosch Stiftung geförderten Projekt, in dem Medizinstudierende mit Physiotherapieschülern gemeinsame Lerneinheiten absolvieren („In Kooperation Be-Greifen“). Die Medizinische Fakultät Mannheim hat die Praxiseinheiten auf der MIA verpflichtend in das Curriculum des Medizin-Modellstudiengangs MaReCuM integriert.

Anregungen für die MIA bekamen eine Lehrkraft der Physiotherapieschule und drei Mitarbeiter vom „Studiendekanat – Geschäftsbereich Studium und Lehrentwicklung“ der Fakultät in Schweden. Sie reisten im November 2015 mit Förderung durch die Robert Bosch Stiftung nach Stockholm, wo sie drei Ausbildungsstationen in Lehrkrankenhäusern des Karolinska-Instituts besuchten. Die Ausbildungsstationen existieren dort seit etwa 20 Jahren. Besonders eindrucksvoll fand Reiseteilnehmerin Dr. Elisabeth Narciß, Referentin Kompetenzzentrum Praktisches Jahr an der Medizinischen Fakultät Mannheim, die „gelungene Interaktion zwischen den Berufsgruppen, die Supervision und die Selbstverständlichkeit, mit der Patienten gemeinsam versorgt werden.“

www.umm.uni-heidelberg.de > Studium > Lehrprojekte & Lehrforschung > Interprofessionelles Lernen > MIA

mich schnell an die Tagesstruktur gewöhnt.“ Alles in allem sei sie noch nie „so nah“ am Patienten „dran gewesen“.

Einziges Manko: die kurze Einsatzdauer. Doch hier bemüht sich die Fakultät langfristig nachzubessern. Und was nimmt die Ärztin in spe als wichtigste Erfahrung für die Zukunft mit? „Team-Working ist das A und O“, sagt Angela „Wenn alle an einem Strang ziehen, dann profitiert vor allem einer: der Patient im Krankenbett.“ ■

Stephanie Ley arbeitet als freie Hörfunk-Journalistin im SWR Landesstudio Mannheim. **Kontakt: Stephanie.Ley@swr.de**